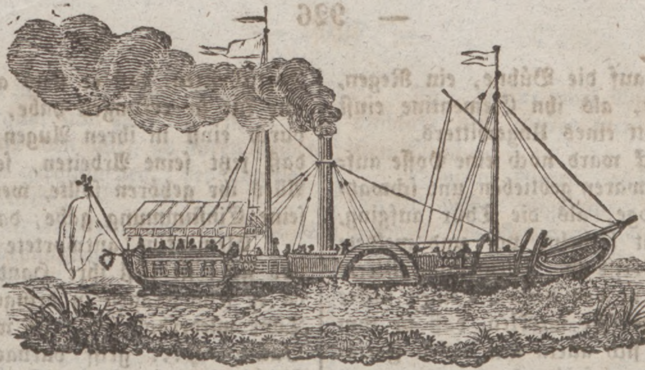
№ 114.

Sonnabend, am 24. Septbr. 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Collinet.

(Schluß.)

Der Vorhang ging wieder auf, und die Handlung prächtig von Statten. Clementine hatte, ganz hingerissen, nur Augen für Collinet; sie hörte diesen Beifallssturm, sie sah diese andern magischen Gestalten vorüberwallen, und sie begriff von alle dem nichts, als daß es ein wunderbarer Traum sei.

Während des Zwischenaktes traten zwei sehr fein gekleidete Damen sehr ungezwungen in die Loge; die Loge war sehr groß, trotzdem drängte sich Herr Sorel und Clementine schüchtern in einen Winkel. Zum Ueberfluß setzten diese Damen sie bald in's Klare, indem sie affectirt mit einander von der Gunst zu sprechen anfingen, die ihnen Herr H... gewähre, und von der Erlaubniß, die er ihnen gegeben, wenn sie Lust hätten, von seiner Loge Gebrauch zu machen. Sie sagten auch nur schlechtweg H... Clementine verlor kein Wort und beobachtete sie verstohlen. Sie warfen auf sie und ihren Vater einen Blick, und da sie ihre bürgerliche Kleidung bemerkten, wurden sie nur noch unbefangener. Nun, meine Liebe, was sagen Sie von dem Erfolge? — H... kann zufrieden sein. — Er ist hinreißend in dem Stücke. Ich bin durch ihn entzückt. Wie Schade, daß Menschen von solchem Talente so sonderbar sind! Die Sonne muß immer einen Flecken haben. — Was sagt man von H...? — O, meine Theure, er ist von einem Stolze, ei er Ungezähmtheit. — Nicht doch, meine Theure, er soll jetzt mit Fräulein von B... sehr gut stehen. — Wer hat das gesagt? — Ich weiß es aus guter Quelle. — Und ich weiß, daß es nicht der Fall ist, und daß, wenn er sich an Eine binden sollte, dies nicht Fräulein von B... wäre. Ich kenne H...'s Lebensgeschichte sehr wohl. Weder dem Fräulein von B... noch Andern wird es bei ihm gelingen; er hat sie völlig abblitzen lassen; er hat geliebt, da er noch jung war, da er noch in der Welt umherreiste; eine unglückliche Liebe; ein Roman; an ein junges Mädchen, das er an ihrem Fenster sah, in einer kleinen Stadt, in der Gascogne, wenn ich nicht irre, denkt er fortwährend, er liebt sie noch, er hat oft von ihr gesprochen.

Clementine, zitternd und bebend, dachte nicht daran, daß ihr Vater auch dieses Gespräch hören konnte; sie war so entzückt und so hingerissen, daß selbst um diesen Preis, seine Aufmerksamkeit abzuwenden, sie nicht hätte ein Wort verlieren mögen. Glücklicherweise war der gute Mann ganz in das Anschauen des Saals und der Versammlung verloren.

Das Stück endete mit außergewöhnlichem Enthusiasmus. Es war ein merkwürdiger Triumph. Man rief den Helden; H... erschien in seinem schönen Costüm, grüßte drei Mal die Versammlung; hierauf rief man den Verfasser. H... zog sich bescheiden zurück, und ein schwarzgekleideter Mann trat vor und machte ihn namhaft; der Verfasser war gleichfalls H...; H... Künstler und Autor, Held und Dichter! Der Beifall verdoppelte sich, ein Regen von Sträußen und

Guirlanden aller Art fiel auf die Bühne, ein Regen, der ganz anderer Art war, als ihn Clementine einst gesehen hatte, Thau, anstatt eines Ungewitters.

Nach diesem Hauptstück ward noch eine Posse aufgeführt; die beiden Damen waren geblieben und schwatzten im Hintergrund der Loge, als die Thür aufging, und H... eintrat. Er trat lächelnd vor und meldete sich selbst dem verwirrten Greise an. Clementine zitterte und schlug die Augen nieder; den beiden Damen nickte er vorhin mit dem Kopfe zu, sie merkten, daß sie ihm im Wege waren, daß er sich allein mit diesen Fremden beschäftigte, und gingen aufgebracht von dannen.

H... ergoß sich darauf in tausend leidenschaftliche Redensarten; er fragte Herrn Sorel, ob er ihn nicht wieder erkenne und ob er sich nicht eines unbedeutenden Schauspielers entsinne, dem er einst die Thür gewiesen. Der Greis verwirrte sich in Entschuldigungen, Clementine litt auch dabei; H... beruhigte sie aber, indem er ihnen die Maaßregeln erzählte, die er bereits getroffen; sobald er nur den Namen auf dieser glücklichen Visitenkarte gelesen, die man ihm zu spät zugestellt, hatte er Erkundigungen eingezogen. Er kannte das Unglück des Herrn Sorel und endete es mit einem Schlage, indem er ihm die Stelle eines Bureau-Chefs bei einer Theater-Verwaltung anbot, die er für ihn erhalten hatte, und ihm sofort die Bestallung überreichte. Herr Sorel war ganz verblüfft, Clementine allein errieth den Beweggrund von so großem Eifer und Edelmuth.

H... hatte sich plaudernd an den Vorderrand der Loge neben Clementine gesetzt; aber kaum hatte ihn das Parterre erblickt, so brach der Lärm wieder los, das Parterre stand auf, und neue Bravos, unter denen man seinen Namen durchhörte, hallten von allen Seiten wieder. Clementine ließ ihre trunkenen Blicke umherschweifen. H... dankte mit einem Kopfnicken und sah sich genöthigt, sich zurückzuziehn. Auch war es bereits spät geworden; er forderte Herrn Sorel zum Besuche bei sich auf, wo er Gesellschaft finden würde.

In der That war auch der Salon H...'s schon von einer Schaar Freunde angefüllt, die sich beeilten, ihm Glück zu wünschen; da waren berühmte Sänger; man musicirte; man spielte; es gab ein kleines Fest. H... hatte bisher zu Clementinen nur mit den Augen gesprochen, und wunderte sich fast, ein so lebendiges Echo in den ihren zu finden; er wußte nicht, daß sie schon so gut unterrichtet war.

Inmitten dieser Erfolge und so verschiedenartiger Umstände blieb er noch schüchtern und beklommen, wie sonst; er hatte sich ihr zur Seite gesetzt und sprach endlich mit ihr von vergangenen Dingen; endlich, als Alles bei der Unterhaltung und den Spielen beschäftigt war, faßte er sie bei der Hand und führte sie durch eine offene Thür nach dem Garten-Balkon. Sie waren ganz allein und im Dunkeln. Hier erzählte er ihr mit bewegter Stimme von seiner Liebe, seinen Leiden, seinen Fortschritten, daß er stets an sie gedacht, daß er Alles nur für sie errungen habe, und in der Hoffnung, dadurch einst in ihren Augen größer zu erscheinen, und daß jetzt seine Arbeiten, seine Erfolge, dieser Ruhm, Alles ihr gehören sollte, wenn sie wollte und ihr Vater seine Einstimmung gäbe, daß sie seine Frau würde.

Clementine antwortete nicht, ihre gepreßte Brust hob sich; sie ließ ihre Hand in der Hand H...s, und da er seine Fragen in dringendem und leidenschaftlichem Tone wiederholte, zog sie weinend ein Papier aus dem Buche. H... griff darnach und prüfte es bei dem Lichte eines Fensters. Das Papier war alt und zerknittert. Es war ein Blatt aus dem Buche, das er einst unter dem Balkon aufgehoben, bei der Stelle, die er gelesen und berührt hatte, ausgerissen. Das war ein Lichtschimmer. H... öffnete seine Arme, und Clementine fiel entzückt an seine Brust. So hielten sie sich fest und weinten und stammelten abgebrochene Worte.

Es war spät. H... wünschte, daß die Gesellschaft sich recht bald zurückziehen möchte, sein Herz war zu voll und zu aufgeregt, um diesem Haufen Stand zu halten; endlich verlief er sich. Herr Sorel ward nun unterrichtet; man theilte ihm die unschuldige Intrigue mit, und die jungen Leute umarmten sich nochmals in seiner Gegenwart. Der gute Mann war gerührt, sagte zu allem Ja, und glaubte zu träumen. Später machte er nur die unerläßliche Bedingung, die ihm gleich Anfangs eingefallen wäre, wenn nicht sein Alter und sein Kummer ihn daran gehindert hätten, daß H... die Bühne verlasse. H... war darauf gefaßt. Er hatte bereits seinen Contract gelöst, und war jetzt im Stande, von seiner Feder und seinen Ersparnissen sich ein anständiges Auskommen zu bereiten.

Funfzehn Tage später, nach vollzogener Trauung, führte H... seine junge Gattin in ein kleines Haus, das er in einer angenehmen ländlichen Gegend besaß. Herr Sorel hatte hier sein Zimmer. Hier, unter den Bäumen, auf den Wiesen, in einem stillen, blumenumkränzten Pavillon, verlebten H... und Clementine, immer allein, immer beisammen, in fortwährendem Liebesrausche, die ersten Monate eines ruhigen und glücklichen Lebens, das, wie man hört, noch fortdauert.

Morgenländische Dichtungen des Mittelalters.

Aiesch, Abdallahs Tochter, Königin des glücklichen Arabiens, bei der Ermordung ihres kleinen Prinzen, im Jahre 660.

O weh! wer sagt mir, was meinen beiden Söhnchen geschah, die zwei Perlen glichen, in der noch frisch gespaltenen Muschel?

O weh! wer sagt mir, was meinen beiden Söhnchen geschah, die mein Herz, meine Ohren und meine

Augen waren, durch deren Raub und Zerfleischung mir heute mein Herz auch geraubt und zerfleischt ist?

Wer zeigt der Mutter den Weg zu ihren beiden Kleinen? der von Sinnen gekommenen, der angedonnerten, der angstvollen Mutter!

Ich habe eine Botschaft erhalten, aber ich will es nicht glauben, was sie behaupten! nicht glauben die Lüge, die verbrechenvolle Rede!

Raschids Schwanengesang. 808.

O Fadli! schon kommt und drängt die Stunde, die ich einmal zu sehen fürchtete; — werden auch jetzt noch mich allenthalben die Augen der Menschen verfolgen?

Ich bin nun würdig geworden des Mitleids derjenigen, deren Neid ich ereegte. Doch wohlan! laß uns geduldig den herben Ausgang der Dinge ertragen!

Aber mit Heulen will ich den festen Bund der Freundschaft begehen, der zwischen uns war und nun zerrissen werden soll! und mit sterbender Stimme noch die entflohenen Tage der Freude rufen!

Ibrahim, Ibu Ottmann. Die Schätzung der Dichtkunst. 1129.

Du fliehest die Dichtkunst, die Du sonst liebtest? sagen die Leute zu mir. Es ist wahr; aber die Noth zwingt mich, sie zu fliehen; denn das Thor der Reize und Anlockungen zur Dichtkunst ist geschlossen.

Ich durchwandelte den Erdkreis, aber ich fand nirgends einen großmüthigen Mann, der belohnte, nirgends einen Edlen, der geliebt sein wollte.

Aber wunderbar doch, daß die Dichtkunst, eine so frostige und schwer zu erpressende Waare, so viele Herberger und Diebe hat!

Abul=Casem Machmud. Auf den Tod seines Lehrers Abu Modar. 1143.

Es fragte mich ein Weib: was sollen diese Perlen, die aus Deinen Augen so schnell herabfallen, daß sie zwei Perlenschnuren zu gleichen scheinen?

Ich gab ihr zur Antwort: die Perlen, mit welchen einst Abu Modar meine Ohren erfüllte, stürzen nun aus meinen Augen herab.

Sadi Naseh=ed=din. Die Menschen. 1149.

Als ich die Welt erforschte, um einen Freund zu suchen, der mir treu wäre in den Stürmen des Unglücks, und hin und her geworfen von wilden und grausamen Schicksalen, unter dem Volke rief: Ist denn Niemand, der helfen will?

Da sah ich, wie man sich freute im Busen, wenn mich ein Unglück traf; und wie man mich neidete, wenn mir Freude widerfuhr.

Ihr, meine zwei Augen, füttert euch mit diesem Anblicke und führet mein Herz dadurch zu der bittersten Qual.

O meine Augen, quälet mein Herz nicht länger! Es ist höchst ungerecht, wenn Zwei ihre Kräfte anwenden, um Einen zu tödten!

Wellenschlag.

— Der Weltumsegler Forster sagte zu Friedrich dem Großen: Sire, ich habe bereits fünf Könige gesehen, drei wilde, zwei zahme, aber wie Ew. Majestät keinen. — Friedrich bemerkte gegen den Staatsrath Heinitz: Forster ist ein grundgelehrter Mann, aber ein erzgrober Kerl. — Wirklich brachte der seemännische Professor nicht die feinste Bemerkung vor, und man muß über ihn lachen. Aber die Anekdote hat dadurch eine ernstere Seite, daß Friedrich Empfindlichkeit über eine Redensart äußert, welche zwischen Königen und Menschen zu unterscheiden, und jene zu einer eigenen naturhistorischen Gattung machen zu wollen schien, was daher des Königs Menschengefühl beleidigte. Nicht halb so empfindlich würden sich viele von altem Adel gezeigt haben, die noch etwas Höheres, als ihre Menschen=Natur in sich voraussetzen, und etwas Andres, als Menschen, sein möchten, um nicht das Nämliche zu sein, was der Bürger ist.

— Schlabrendorf's Wahlspruch war: Wolle fromm; denke frei; handle froh; trage frisch!

— Als der Dichter Baggesen 1821 in Paris war, sprach er in der Regel mit seinen auswärtigen Bekannten deutsch. Befand er sich aber an einem öffentlichen Orte mit ihnen und wollte er ihnen etwas im Vertrauen sagen, so that er es, damit ihn keiner verstände, in der Zerstreuung — französisch.

— Herr de H..., Geschäftsbesorger einer Herzogin, besuchte diese, um ihr von ihren Angelegenheiten zu reden. Er war sehr ermüdet, bat daher um die Erlaubniß, sich zu setzen und, weil sie im Garten waren, sich zu bedecken. Er that auch sogleich Beides. Il etoit un temps — sagte die Dame — où un avocat ne se seroit pas avisé de s' asseoir, ni de rester couvert en présence d' une duchesse. — Ah, oui, Madame, — entgegnete er — mais dans ce temps là les avocats n'avoient ni cul ni tète.

Schmeerbauchs Seufzer.

Der Körper ist doch stets ein Joch,
Muß bald sich recken, bald sich biegen,
Ach, bei dem Essen sitz' ich noch,
Könnt' ich nur bei der Arbeit liegen.

F. r. n. d. Schz.

Reise um die Welt.

*** Gegenwart des Geistes wird nicht allein von allen Menschen gerühmt, sondern sie ist auch diejenige Kraft, vermöge welcher sich der Mensch am glücklichsten einer drohenden Gefahr entzieht, und diejenige Zierde des Menschen, welche vor allen übrigen Eigenschaften desselben den Vorzug verdient. Geistesgegenwart ist, dem Worte nach, die freie, ungehemmte Thätigkeit des Geistes, mit der Nebenbedeutung, unter Umständen, welche die Empfindungen und Gefühle des Menschen stark erregen. Wer also Geistesgegenwart besitzt, der hat die Kraft, seine starken Empfindungen und heftigen Gefühle vollkommen nach Willkür zu beherrschen, in jeder ungewöhnlichen Lage sein Verhältniß zu derselben mit einem Blicke zu erkennen, und dieser Erkenntniß gemäß zu handeln; daraus natürlich folgt, daß diese Handlungsweise ihm nur zum Vortheile gereichen könne. Geistesgegenwart besitzt jeder Mensch, doch in verschiedenem Grade der Stärke; sie kann aber durch Uebung erhöht werden. Die zweckmäßigste Uebung besteht darin, daß man sich in den mannigfaltigen Fällen des Lebens plötzlich die Fragen vorlege, in welchem Verhältnisse befindest du dich zu deiner Umgebung? — was steht dir zunächst und ferner zu deinem Vortheile oder Nachtheile bevor? — mit wem hast du oder wirst du zu thun haben? — welche Mittel stehen dir zu Gebote, dieses oder jenes zu erreichen oder abzuwenden? rc. kurz: man ergreife mit dem Geiste die Gegenwart, so werden die starken Gefühle, wenn auch nicht ganz schweigen, doch nicht den Geist betäuben. Friedrich der Große sagt: man muß der Gefahr dreist in's Gesicht sehen, so verliert sie ihr Schreckliches. Warum zeigen Frauenzimmer in mißlichen Lagen in den meisten Fällen mehr Geistesgegenwart als Mannspersonen? Ist die Ursache wohl nicht die größere Furcht vor künftiger Gefahr, welche die gegenwärtige in den Hintergrund stellt?

*** In der Grafschaft Entlibuch, welche zum Kanton Luzern gehört, lebt ein Engländer, der sich vom Geräusch der Welt zurückgezogen hat, und gegenwärtig nur noch der Natur und ihren Freuden seine Huldigung darbringt. Derselbe hat zugleich beschlossen, seine drei Kinder, ohne Verkünstelung, ganz im Stande der Natur zu erziehen, und ein lebendiges Beispiel aufzustellen, daß die Verzärtelung, Verfeinerung und Verweichlichung der Körper- und Geistesentwickelung gleich nachtheilig ist. Seine Kinder erhielten, dem vorgesteckten Plane gemäß, seit ihrer Geburt keine gekochten Speisen. Sie müssen die Nahrung, sowohl Fleisch wie vegetabilische Stoffe, im rohen Zustande zu sich nehmen, weil sie durch das Sonnenfeuer ohnehin auf dem Heerde der Natur zu einer genießbaren Speise ausgekocht würden. Zum Getränk dient ihnen Flußwasser, kein Brunnenwasser, weil alle Brunnen künstliche, durch Menschenhand gebaute Wasserbehältnisse sind. Die Milch darf nicht kalt getrunken werden, sondern muß warm sein, wie selbe vom Thiere gemolken wird, weil die Natur von einer kalten, gestandenen oder gar sauern Milch nichts weiß. Wenn es regnet, müssen die Kinder im Baumgarten im Grase ohne Kleidung sich herumtummeln; dies gilt als Bad, weil die Thiere auch keine andre als Regenbäder nehmen. Sie schlafen im Sommer unter einem luftigen Baumzelte auf dem Grase, weil die Natur keine Betten und Häuser, wohl aber Baumschirme und Grasmatratzen geschaffen hat, und im Winter in einer Felsenhöhlung, wie die Bären oder Murmelthiere. Baumklettern, Laufen, Springen, Schwimmen sind ihre gymnastischen Uebungen. Der geistige Unterricht wird in der freien Natur betrieben. Wie ist nun das Aussehen dieser Kinder bei solcher ungekünstelten Lebensweise? Sie erscheinen wie Ideale menschlicher Kraft, Schönheit und Gesundheit.

*** Mit dem Worte „jährig" pflegen wir die Dauer eines Dinges zu bezeichnen, daher wir von jährigen Kälbern — von zweijährigen Fohlen — von tausendjährigen Eichen sprechen. Mit dem Worte „jährlich" aber bezeichnen wir die Wiederkehr von Etwas, und finden daher jährliche Abgaben — jährliche Feste — alljährliche Ueberschwemmungen u. s. w. Wie konnte sich aber in unsere so viel gereinigte Sprache der seltsame Mißbrauch einschleichen und bis heute erhalten, daß wir fünfundzwanzigjährige, funfzigjährige, hundert-, vierhundert-, ja tausendjährige Jubiläen feiern, da wir doch damit nicht die Dauer der Feste, sondern deren Wiederkehr bezeichnen wollen? Es liegt gewiß nur an dem ernsten Willen, um allgemein künftig sein fünfundzwanzigjährliches oder sein fünfzigjährliches, nicht aber jähriges Jubiläum zu feiern, oder besser zu schreiben.

*** In einer alten plattdeutschen Bibel ist die bei Trauungen übliche hebräische Formel: „Und er soll dein Herr sein," übersetzt: „Un he schall Deck pinigen und Deck schlan," (und er soll dich peinigen und schlagen). Eine Uebertragung, die den Frauen nicht sehr gefallen dürfte.

*** Ein Engländer verstand unter der goldenen Bulle Kaiser Karl IV. einen goldenen Ochsen, und unternahm sogar eine Reise nach Frankfurt, um ihn in Augenschein zu nehmen.

*** Starrsinnige Dummköpfe können nur durch Schicksals- oder Rippenstöße momentan zu besserer Einsicht gebracht werden. Sobald aber die blauen Flecke gebleicht, verfallen sie wieder in ihre alte Dummheit.

*** Ein Jeder scheut natürlicher Weise den Tod. Wenn ihn also ein Krieger, oder sonst Jemand, verachtet, muß ihn die Ehre dazu treiben. Große Herzhaftigkeit heißt: große Furcht, seine Ehre zu verlieren.

*** In Paris muß noch immer etwas los sein, denn sie befestigen diese Stadt fortwährend.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum  Dampfboot.

№ 114. **Am 24. September 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die resp. Quartal=Abonnenten auf

Dampfboot — Zeitung — und Sonntagsblatt

erlaube ich mir, durch das Herannahen des neuen Quartals veranlaßt, an gefällige Entrichtung des Abonnements=Betrages für das vierte Quartal, ganz ergebenst zu erinnern.

Das **Dampfboot** kostet pro Quartal hier und auswärts 22½ Sgr.

Die **Zeitung** kostet pro Quartal hier am Orte 1 Rthlr. 5 Sgr.; **auswärts** bei **täglicher postfreier** Zusendung 1 Rthlr. 11 Sgr. 3 Pf.

Das **Sonntagsblatt** kostet pro Quartal hier 7½ Sgr.; auswärts 10 Sgr.

Die resp. **auswärtigen** Abonnenten wollen das Abonnement bei dem Postamte ihres Wohnorts gefälligst **vor Beginn** des neuen Quartals berichtigen, da die Königl. Postanstalten nur dann Fortsetzungen von Zeitschriften bestellen dürfen, wenn der Abonnements=Betrag wirklich erlegt ist, und ich bei späterer Bestellung nicht immer vollständige Nachlieferung der bereits erschienenen Nummern garantiren kann.

Der Verleger.

Mensen Ernst.

Mensen Ernst, der Weitgewanderte, gehört zu den originellsten Erscheinungen unserer Zeit, und sein vielgeprüftes Leben verdiente es wohl, einen Beschreiber (Rink) zu finden, dessen Werk so eb'en in zweiter Auflage erschienen. Sohn eines Fregatten=Capitäns in Bergen, den das seltsame Loos der Seefahrer auch während der Beschießung von Kopenhagen in englischen Diensten zurückhielt, mußte Ernst, von früher Jugend zur Schifffahrt bestimmt und deßhalb zu gleicher Zeit auf der kopenhagener Seemannsschule, gleich im Anfang seines Lebens die herbsten Gegensätze des Schicksals empfinden. Die Geschichte seiner Seezüge als Schiffsjunge, Matrose und Steuermann würde auch bei der einfachsten Nacherzählung Interesse gefunden haben, denn sie führt uns mitten auf ein dem Festländer in den Jahren der Unterdrückung und des Sieges fast fremd gebliebenes Feld der Zeitgeschichte, auf das Meer, wo England, Amerika und Frankreich so blutige Kämpfe ausfochten. Als Mensen Ernst im Jahre 1818 nach einem dreijährigen Kreuzzuge auf der Fregatte „Caledonia" in allen Meeren und nach drei Ostindien=Fahrten wieder in London eintraf und sich's bei gewonnenen Prisengeldern wohl sein ließ, ergriff er die Gelegenheit, seine unter den Seeleuten bekannte und schon früher gelegentlich erprobte Fertigkeit im Schnelllaufen auf Kosten einiger Wettlustigen zu bewähren. Zwei große Dauerläufe, der eine von London nach Portsmuth (72 englische Meilen in 9 Stunden) der andere von London nach Liverpool (150 engl. Meilen in 32 Stunden), begründeten seinen europäischen Ruf und brachten die in ihm schlummernde Rennlust zu einer solchen Höhe, daß er seitdem mit der Schnelligkeit des Reiters und mit der Rastlosigkeit der Schwalbe, auf gebahnten, wie auf ungebahnten Wegen, die Welt durchzieht. In seinem neununddreißigsten Jahre (1837) konnte Ernst sich rühmen, mehr als 50,000 Meilen, wovon ⅔ zur See und ⅓ zu Lande, d. h. zu Fuß zurückgelegt zu haben. Seine schnellste Reise ist wohl der zur Entscheidung einer Wette von 100,000 Frcs. unter mehren Franzosen und Engländern unternommene Lauf von Paris nach Moskau. Ernst verließ den Vendomeplatz am 11. Juni 1831, 10 Minuten nach 4 Uhr, und erreichte das große Portal des Kremls am 22. Juni 10 Uhr Morgens, so daß er die Strecke von 352 Meilen in 13½ Tag oder täglich 25—26 Meilen zurückgelegt hat. Merkwürdiger noch in jeder Beziehung war die wunderbare Fahrt von Nymphenburg nach Nauplia 1833, vom 6. Juni 1 Uhr Nachmittags bis 1. Juli 9 Uhr 48 Minuten Morgens, um dem König Otto Grüße und Schriften von seinen heimischen Verwandten zu überbringen. Einen solchen Landzug durch die unwegsamen Gebirge Dalmatiens und die Wildnisse des Montenegro hat vor Ernst höchstens der „Weltdurchschweifer" Herakles unternommen. Diese große

Strecke wurde in 24 Tagen zurückgelegt. Später im Jahre 1836, am 28. Juli, verließ er mit Aufträgen der ostindischen Compagnie Constantinopel und traf am 27. August früh in Calcutta ein, von wo er am 1. September wieder abging, um mitten durch Centralasien hindurch, mit der drei- bis vierfachen Geschwindigkeit der Caravanen, bei einem Laufe von 19 Meilen durchschnittlich, Constantinopel wieder zu erreichen. Leider sind die Berichte, gerade von dieser Landfahrt, welche in Bezug auf das Innere Asiens so manche ganz neue Ausbeute versprechen mußte, nur allzu unzureichend, und es wäre wohl zu wünschen, daß Mensen Ernst, wenn einst das Alter ihm die bisher noch ungelernte Kunst des Sitzens beigebracht haben wird, den Kamin eines Geographen fände, um ihm, wie Odesseus dem Phäakenkönige, seine Irrfahrten zu erzählen. Der Arme! ein Odysseus des Landes, ist er auch darin vom herrlichen Dulder verschieden, daß er die Heimat flieht, welche dieser suchte. Was soll er noch in seinem Nordlande? Vater und Mutter verschlang das Meer, das Haus der Kindheit steht öde. Er ist der wahre Peter Schlemihl, als hätte sein Leben dem Dichter gesessen. Von einem andern Standpunkte aus muß Ernst für den Psychologen wie für den Phrenologen ein unvergleichliches Studium sein. Dieses Rennen durch die Welt erinnert an das rastlose Vorwärtsstürzen der Thiere, denen gewisse Theile des Gehirns genommen werden, so daß nun der ewige Trieb der Bewegung kein Gleichgewicht, keine Haltung mehr findet.

Ein Pariser Politiker.

Er ist kaum fünf Fuß groß, und macht doch mehr Lärm, als zehn Andere. Ist er brünett oder blond? nach Belieben. Er ist jedenfalls unermüdlich, wie eine Fliege, er springt und tobt, alles um ihn herum muß in Bewegung sein, die Bewegung ist sein Leben, sein Element, es ist eine fixe Idee bei ihm, es ist vielleicht sogar eine ihm eigenthümliche Gattung von Tollheit. Er läßt nicht ab von seinen eingebildeten Plänen, opfert seiner Wuth, Proselyten zu machen, jede Rücksicht, ist immer thätig und unruhig, er geräth in Widerspruch mit dem ersten besten, der auf der Straße geht, mit der Köchin seines Nachbars, mit dem Reisenden, der eben mit dem Postwagen angekommen ist, mit dem ruhigen Spießbürger, der im Wirthshause ausruhen will bei einem Kruge Bier, und nicht begreifen kann, wie man so unversehens über ihn herfallen mag. Wenn er in ein Kafehaus eintritt, schreit er schon, ehe er die Thüre zugemacht hat, nach einer Zeitung. Schnell, schnell, den National, den Courier, die Presse, den Siecle — er liest nur die ächten — besonders aber: pfui über das Journal des Debats! das ist ein Doctrinär, er will Frieden und Ordnung, er will die Erblichkeit, er richtet Frankreich zu Grunde — er ist ein Gegenrevolutionär, ein Jesuit, ein Carlist, er ist noch viel was Greulicheres, er ist ein zweihunderteinundzwanziger! großer Gott! bei diesem Gedanken verziehen sich alle Gesichtsmuskeln unsers Kumpans, er wird blaß, und die Haare stehen ihm zu Berge. Der Anblick des Wassers kann auf einen Wasserscheuen nicht eine schnellere Wirkung hervorbringen; denn ein Zweihunderteinundzwanziger ist kein Mensch, solche Geschöpfe muß er hassen, verabscheuen, verwünschen! Freilich — wenn er fortgegangen (und er hat nie Zeit, lange zu bleiben) fragen sich die übertölpelten Zuhörer, ob das nicht derselbe Mann ist, der der Legitimität Schmeicheleien gesagt, und zu seiner Zeit Huldigungen predigte, die denen erwiesen werden sollten, gegen die er heute einen Kreuzzug predigt? und man hört es bejahen, und mehre meinen, einem Renegaten kann Niemand trauen, am allerwenigsten Diejenigen, die seine Dienste erkaufen.

Allein unser Volksmann bleibt nicht bei einem Wirthshausbesuche, er hält Heerschau über alle Schenken, Bier- und Weinhäuser, Lesevereine und Klubbs. Nur der Text seiner Predigten wechselt nach dem Orte. Bald zermalmt er das Ministerium mit dem Donnerkeile seiner Beredsamkeit, bald zieht er los gegen das Programm des Stadthauses, gegen die Folgerungen der Juli-Revolution, gegen den Verrath der Gewalthaber. Seine Beredtsamkeit kennt keine Grenzen, er strahlt vor lauter Radikalismus. Kömmt die Rede auf den Krieg, so wächst er zusehends, er wird um ein Paar Zoll höher, sein Gesicht belebt sich, seine Augen funkeln, ein edler Stolz thront auf seinem Antlitze, er wirft sich in die Brust und macht den Würdevollen. — Achill, Hektor, Mars selbst sind Spadifankerl gegen ihn. Er ist aber auch ein gewandter Staatskünstler, ein äußerst pfiffiger Publicist, und beweist sonnenklar, wie leicht es gewesen wäre, zu gleicher Zeit Polen, Spanien, Italien, Portugal und Belgien zu retten — sein unübertreffliches Genie kennt kein Hinderniß. Gebt mir Waffen, Waffen, Waffen! Freilich hat er die Restauration besungen, sich aber wohl gehütet, sie zu vertheidigen; er besang früher die Kaisertyrannei, kämpfte aber eben so wenig für sie. Allein jetzt ist die Sache ganz anders, es handelt sich um einen Wortkrieg, und er säumt nicht, sich sofort in Bewegung zu setzen.

Ist dieser Sterbliche gefährlich? Nein, er ist sogar eine gute Haut. Ist er lächerlich? Wenn man nicht über ihn weinen will, so kann man nichts Besseres thun, als über ihn lachen. Wo ist er her? Man weiß es nicht, jedenfalls nicht weit her. Was ist er denn? ist er vielleicht ein Jemand von der richtigen Mitte? Hören Sie auf — wenn er es hörte, so würde er zuverlässig vor Aerger die Cholera kriegen. Ist er denn ein Mann des Widerstandes? Nein, nein, nein! Was ist er denn eigentlich? Ein Mensch, der etwas weniger schreien würde, wenn man ihm etwas mehr gegeben hätte.

Man bemühe sich nicht, das Original dieses Bildnisses herauszufinden, denn es sieht nicht Einem, sondern vielen Menschen ähnlich.

Das deutsche Zeitungswesen.*)

Journale, die Kinder der Zeit, sind die Lehrbücher der Gesellschaft, die Universal-Lectüre der Völker. Katechismus und Zeitungen sind diejenigen Erzeugnisse der Buchdrucker-presse, welche am meisten ein ganzes Volk in allen seinen Ständen und Klassen beschäftigen. Die Fibel ist der Ur-anfang der geistigen Bildung, der Katechismus die Fibel des Glaubens, und die Zeitungen die Fibeln der Zeit und politischen Erkenntniß.

Sie sind die Tagebücher der Zeit; sie sollen die Spiegel derselben sein, rein und hell, klar und unangelaufen, vor allen aber kein Spiegel optischer Täuschung und lügnerischen Blendwerks, sondern solche, die dem Auge des Lesers die Zeit und was sie fordert in ihrer wahren Gestalt wiederspiegeln, nicht in einem unklaren Zerrbilde oder in sonst verhäßlichter Gestalt, in geschmeicheltem Konterfei zeigen.

Es hat freilich des Stamm- und Geburtslandes der Zeitungen wegen, lange die irrige Ansicht gegolten, sie stammten jenseits der Alpen her, seien italienischen Ursprungs. Allein, wenn man auch im Jahre 1563 in Venedig Kriegs- und Handelsnachrichten in geschriebenen Blättern auf der Börse und in Gasthäusern zur Einsicht auflegte, so ist Deutschland, das Vaterland der Buchdruckerkunst, auch das erste, welches gedruckte Zeitungen aufzuweisen hat, und zwar noch dazu aus weit früherer Zeit, als die italienischen „Gazetta“ zum Vorschein kamen. Englands erste Zeitung fällt erst in's Jahr 1588, in welchem der „englische Merkur“ erschien, der in jüngster Zeit noch selbst für ein Mährchen erklärt ward, und Frankreichs Gazette's haben einen noch späteren Ursprung.

Die Zeit der Entstehung der Zeitungen reicht nicht über das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts, und Deutschland ist das Vaterland der Zeitungen d. h. gedruckter, zur allgemeinen Publicität gebrachter Berichte über Zeitereignisse. Es hat die ersten Incunabeln von Zeitungen aufzuweisen, kein anderes Land neben ihm gleichzeitig oder gar früher, wiewohl anfänglich das Erscheinen derselben nicht an eine bestimmte Zeit, an gewisse Tage gebunden war, und sie nicht regelmäßig, sondern nur wenn thatsächlicher Stoff vorhanden war, und besonders wichtige und einflußreiche Begebnisse sich ereignet hatten, ausgegeben wurden.

Die erste Spur einer deutschen Zeitung findet sich aus dem Jahre 1488. In der Officin von Hans Syngrenv's (Singrenius) von Altötting, dem Wiener Buchdrucker, dem ein Privilegium des Drucks aller Verordnungen und Neuigkeiten ertheilt war, erschien sie im gedachten Jahre. Sie war dazu gleichsam eine Hofzeitung nach der Aufschrift: „Vermerkt die Hofmär aus dem Niederland“ zur Beruhigung des über Maximilian's Schicksal bekümmerten Volks, das ihn in der Haft der meuterischen Flamländer wußte. Es wurden in der Folge über viele und mancherlei Neuigkeiten von Interesse solche Blätter ausgegeben, s. g. „fliegende Blätter“, z. B. über die Türkengefahr, den Venediger Krieg, die Entdeckungen der Spanier und Portugiesen in der neuen Welt, über Widerruf oder Strafurtheile der Anhänger der lutherischen oder wiedertäuferischen Lehre, über die Person des Kaisers, seinen Einzug in die Residenz oder andere Städte u. dgl. Wie in Österreich so im übrigen Deutschland. Alle tragen das Wort: „Zeitung,“ „neue Zeitung,“ an der Stirn. So erschien u. a. 1510: „Newzeitung auß welschen landen eyns handels fryde zu mach tzwischen Bebstlicher heylichkeit vnd dem Könige von Frankreych durch mittel der Oratores Kayserl. Maj. der Könige von Hyspanien und Englant;“ 1515 zu Nürnberg: „Newe Zeitung wie Kayſ. Maj. zu Wien eingeritten, und was sich aldo verlouffen.“

Als 1521 zu Wittenberg die Bilderstürmereien in den Kirchen durch Karlstadt ausbrachen, erschien die „Zeytung aus Wittenberg, wie es Anno 1521 zugegangen.“ In demselben Jahre ward gedruckt: „Newzeitung, die Schlacht des Tyrkischen Kaysers mit Ludovico etwan König zu Vngarn betreffend;“ 1529 zu Nürnberg: „Newe Zeitung vom Türken, so ein gut Freund, der damit und dabei gewest ist, von Wien heraufgegeben.“ Im Jahre 1528 las man die „Newe Zeyttung von den Widdertaufern und jhrer Sect;“ 1535: „Neueste Zeitung von den Wiedertäuffern in Münster,“ und im Jahre, wo die Stadt erobert ward, erschien: „Newe Zeitung, wie die Statt Münster erobert;“ 1568: „Newe Zeitung von der Schlacht des Prinzen von Uranien und dem Duca de Alba,“ welche über die Schlacht bei Bergen im Hennegau berichtet. 1572 erschien die „Schreckliche vnd betrawerliche Zeytung von dem vnerhörten, vnmenschlichen vnd grewlichen Morden der Christen in Frankreich den 24. Aug. des lauffenden Jahrs zu Paris vorgangen,“ die Schrecken und Grausen der Pariser Bluthochzeit schildernd. Diese Anführungen genügen als Beweis für das Dasein einer großen Menge solcher Ephemeren, die nur erschienen, so oft sich ein der Mittheilung werthes Begebniß zutrug.

(Schluß folgt.)

*) Aus dem zweiten Hefte des „Mefistofeles.“

Kajütenfracht.

— Die Einladung zu einem Theater-Abonnement für den nächsten Winter ist bereits in diesen Tagen ergangen. Die Bühne wird am 6. Oktober mit Fr. Halms ausgezeichnetem Drama: Der Sohn der Wildniß eröffnet und dann in sechs Abonnements, zu 20 Vorstellungen, fortgespielt werden. Das Personal ist bedeutend und tüchtig verstärkt. Von der Oper ist nur Herr Duban geblieben. Von dem Schauspiel: Herr und Mad. Ditt, Mad. Weise, Mad. Geisler, Herr L'Arronge, Herr Wolff, Herr v. Carlsberg, Herr Schweizer, Herr Pegelow. Neu kommen hinzu: Mad. Jost, für Alte, Dem. Meyer, erste Sängerin, hohe Sopranstimme, hat kürzlich am Berliner Hoftheater die Königin der Nacht mit

Beifall gesungen; Fräulein Montow, Opern-Soubrette, wie in vorigem Jahre Dem. Scherbening, so ist auch diese junge Dame die Tochter eines preußischen Majors; Dem. Alschwee aus Bremen und Dem. Dresner aus Berlin, Hilfsängerinnen; Herr Göpel, vom Lübecker Theater, Baryton; Herr Fritze, vom Theater zu Magdeburg, erster Bassist; ein Herr Heller war zuerst engagirt und hat bereits in Marienwerder mehre Male gesungen, geht aber nach Königsberg. Für Spieltenor-Partieen Herr Janson, vom Kölner Theater; Mad. Bethmann, Dem. Krüger, Tochter des verstorbenen Berliner Hofschauspielers, Dem. Beutler, Liebhaberinnen; Herr Fichtmann für zweite jugendliche Liebhaber und Naturburschen. Der Chor ist bedeutend verstärkt. Außer dem bleibenden Balletmeister Herrn Fricke kommt noch ein Solotänzer Herr Mähl und zwei Tänzerinnen: Dem. Bierey und Dem. Tanz.

— Der vor einiger Zeit erzählte Anfall eines Russen gegen zwei Mädchen in Weichselmünde hat sich, nach polizeilicher Untersuchung, als eine lascive Zudringlichkeit, ohne Absicht auf Beraubung, ergeben.

— Zwei Straßengänger führten dieser Tage folgendes Zweigespräch:

A. Du! weißt Du schonst: In Rußland ist schon wieder ene Pest ausgebrochen.

B. So! Na wie heßt sie denn?

A. Iphigenia Influenza.

B. Iphigenia? Das ist ja een Stück von Göthe.

A. Een Stück von Göthe? Na det wird denn wohl wieder en düchtiges Stück sind so ongefähr wie de Cholera von Morbus.

— Der Johannisberg bei Danzig, von Freunden für Freude der schönen Natur, mit 15 Ansichten und einer Karte ist nun vollständig erschienen und bietet den mannigfachsten Lesestoff: Historisches, Beschreibendes, Biographisches, Poetisches, Satyrisches. Das hübsch ausgestattete Buch bietet Jedem, Einheimischen und Fremden, eine angenehme Erinnerung an die Freuden der Natur.

— Herr Gastwirth Funk auf dem Fischmarkt, an der Burgstraße, hat eine Kegelbahn erbaut, die in Danzig einzig in ihrer Art ist. Sie ist völlig verschlossen und schließt sich an ein freundliches Stübchen an, so daß im Winter bei geheiztem Ofen Kegel geschoben werden können. Die Bahn an und für sich wird auch von Kennern sehr gelobt.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 17. bis 24. Septbr. 1842.

Im Laufe dieser Woche hat sich an unserm Getreidemarkt doch etwas Zufuhr gezeigt, und hoffentlich werden wir jetzt mehr erhalten, da der Landmann mit der Ernte fertig ist, und die Winter-Saat auch bald beendigt haben wird. Nur schade daß vom Auslande die Aussichten sehr trübe bleiben, und wir zum Winter nur auf mittelmäßige Getreide-Preise hoffen dürfen, wozu auch Geldmangel viel beitragen wird, da bedeutende Kapitalia dieses Jahr im Getreide-Handel verloren gegangen sind, die verbunden mit Mißtrauen beim Handel-Verkehr sehr drückend empfunden werden. Zum Verkauf wurden in dieser Woche ausgestellt: Weizen 49 L., Roggen 45½ L., Rübsen 1½ L. Davon sind verkauft: Weizen 22 L., Roggen 45½ L., Rübsen 1½ L. zu folgenden Preisen: Weizen 5. L. 133pf. à 362 fl., 17 L. unbekannt, Roggen 35 L. 119—21pf. à 210 fl., Rübsen 1½ L. à 360 fl. An der Bahn wird gezahlt: Weizen 55 — 72 sgr. zur Saat, Rogen 35 — 40 sgr., Gerste 24 — 29 sgr., Erbsen 28—32 sgr., Hafer 15 — 16 sgr., Spiritus 15⅔ — 16 Rthlr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.